

Morgen-Ausgabe.



Berliner Tageblatt

Nr. 387
37. Jahrgang

Hierzu die Wochen-Beilage
"Daus, Hof, Garten" Nr. 31.

Die mazedonischen Fragen.

Pierre Baudin.

Chem. Minister, Mitgli. der franz. Deputirtenkammer.
Da es zur Beurtheilung der möglichen
Frage von beobachtetem Interesse ist, die Aus-
führungen des politischen Kreises Frankreichs kennen
zu lernen, haben wir den Präsidenten des deutsch-
französischen Handelscomitée, den Deputirten und
ehemaligen Ministratsleutengen Waldeß-Ronhausen, Herrn
Pierre Baudin, erlaubt, sich in einem Artikel zu
dieser Frage zu äußern. Herr Pierre Baudin hat
unseren Wünsche entsprochen und wie veröffentlichst
hier seine Ausführungen, ohne dass sie Aufsehen durchwecken
sollten. Wir fügen hinzu, dass die Schilderung des
Problems durch die jüngsten tatsächlichen Vorgänge
unterstrichen wird. Die Redaktion.

Frankreich braucht der Balkanfrage nicht gleichzeitig gegenüberzustehen. Über die Interessen, die Frankreich aus diesem Gebiet zu verteidigen hat, die Bündnisse und Freundschaften, die es unterhalten muss, dürfen seine Unstetigkeit nicht bestreiten. Ohne irgend jemand zu nahe zu treten, können wir uns freilich über die schwierige Probleme aussprechen, welche die europäische Geschichte auf dem engen Sandbalkans zwischen den beiden Balkanstaaten aufgeworfen hat. Von jenen selbstsüchtigen Eingreben losgelöst, könnet wir hier unsern Takt, unsere Regung zum Frieden und zu uneingeschränkiger Vermittlung beweisen.

Es erfordert nötig, zunächst festzustellen, daß die Intervention der Mächte bisher den Völkerstaaten Magdeburgs keinen ernsthaften Augen gebracht hat. Ihre Lage ist die gleiche wie vor dem Vertrage von Müritz und vor der Einigung nach Reformen. Sie leben in vollkommenster Un Sicherheit; ihre Leibden können sogar mit der Zeit nur noch ausnehmen. Welcher Art sind diese Leibden? Die diplomatischen Vermittelungen, die sich über den Tatlaufen hinweg verknüpften, dürfen unserem Bilde nicht vor dem Ende und dem Abschluß dieses Elends verschleiern.

Bringen dieses Gieuds verhängt.
Der Hauptfeind des magedonischen Landmannes ist der
Herr. Alle Freuden stimmen in dieser Hinsicht überein.
Der Bauer kehrt zu den täglichen Dingen in einem Verhältnisse,
das von der Leibesgeringheit nicht weit entfernt, nem, daß
jegor Schlummer ist als die Leibesgeringheit. Demnach die Leib-
eigenheit ist ein Zustand, der durch das Feudalrecht ein für
allemal geregelt wird und keine Aenderung unterworfen ist.
Der magedonische Christ ist aber prinzipiell ein freier Mann.
Nichts hindert ihn daran, ein Eigentümer zu werden, und so
laucht er oft ein Stadl Bunde, um es zu bebauen und zu
bauen. Er tragt die Steuer und des Gebens Todurk zu be-
streiten. Aber eines Tages erläutern sich einige rätselhaft
Lücken als die wahren Herzen seiner Helde. Sie mageden-
sich zu Gas und bemächtigen sich, von der Gesellschaft
der Beamten unterstürzt, der Güter, treiben den Zeitgeist einer
währen unter den schönen Wäldchen des Dorfes. Der Herrscher
und der Rainatman sind zu ihrer Verhängung. Um die Härten
ihrer Herzen zu mildern, sind zahlreiche Slaven und Griechen
zum Islam übergetreten. Sie geben in die Moschee und
völkischen pünktlich alle Vorrichtungen des neuen Glaubens
aber im Geheimen dienen sie Jesu Christus.

aber im Geheimen dienen sie jetzt dem Feinde. Der Bier ist meistens auch der Generalpächter der Steuererträge. Man kann sich denken, zu welchen Verstellungen die Doppelrolle des Besitzers und Steuereintreibers fähig ist! Der Bauer hat nicht das Recht, sein Getreide zu schneiden, bevor der Herr¹ ihren Wert nicht auf dem Salme abgedroschen hat. Zuweilen läßt auch der Herr auf sich markieren. Erst wenn das Getreide überstellt ist und die Halme sich bräunen, erscheint er auf dem Feldhügel und er erhebt für einen lächerlichen Preis, was Steuer und Pacht noch abzugeben liegen. Sein Biß ist der Feldhügel, die einzige Masse, der Waffen tragen darf, und des denn auch bis zu den Säumen bewußt ist: das lebendige Symbol grausamster Thaxenial. — Das ist die erste Wunde Magdeburgs; wir wollen sie nicht vergessen. Dann erst kommen

waren niemals besser organisiert. Da ich nicht die Absicht habe, zwischen den Christen, die sich dort gegenwärtig ausstören, gerecht zu unterscheiden, werde ich nicht erst untersuchen, welches der beiden Volker weiter das Brigantinenstilus eingeführt hat, das Europa zum Schreiben zwingen soll. Mir eines ist klar: die Bulgaren allein haben Grund, dieses Mittel vorwärts zu halten, denn sie haben 1885 ihren Wohn Platz empfangen. Europa hat sie ihrer eigenartigen Propaganda ermutigt, als es ihnen zugestanden ist.

Völkerstaaten unter türkischer Gewalt wichtige Gebiete abtrennen und zugleich abwürgen. Kann es heute aus der bestehenden Krise auf dem gleichen Wege hinaus? Kein Besitzerneben wird eine solche Böschung finden. Die Auseinandersetzungen, die einmalig Griechenland, später Bulgarien eingeschlagen wurden, reziprozieren sich durch die Volksgemeinschaftkeit der von dem Tützel abgetrennten Gebinden. Heute behauptet Mazedonien nicht mehr ein in sich abgeschlossenes Volk. Was immer auch die Bulgaren sagen, es gibt in den Milleten verschiedenste Arten nationalen Bewußtheitsmaßes und es ist unmöglich, ihnen in einem Gebiet anzuhören, wo sich jede begrenzte und innerlich festige kann. Die Banden, die einander diese Nationalitäten streitig machen, erreichen durch ihren Terrorismus leicht, daß sie sich zu diesem oder jenem Glauben bekennen; aber gerade diese Verbindlichkeit degradiert die Unmöglichkeit, sie in Bulgarien, Serben, Rumänen und Griechen zu sondern. Es ist richtig, daß beim Abschluss von Münster-Dresden und Russland sich verpflichtet, die Frage der Bevölkerung in bulgarische, serbische, rumänische und griechische Provinzen zu prüfen. Aber die Ausführung dieses folgenden Unternehmens wäre sehr gefährlich gemacht und hätte als fatale Wirkung nur den Polos gehabt, einen Preis als die Gewaltstätigkeit der halboffiziellen Propagandisten ergeben, welche die Regierung unterhalten und benennen, um diesen Teilraum außer zu können und sie zu dirigieren.

Dieser Leitung standen die Befürworter der Autonomie im Dienst der europäischen Politik: Majorbonten ein Schlachtfeld auf dem die kleinen Völker des Orients so lange gegeneinander streiten werden, bis Europa ihnen Gewalt über gibt, doch ihre Spaltung niemals aufzu einer Zuständigkeitsteilung holen sollen.

Dieser Standpunkt kommt implizite in den leichten Wortfloskeln "im Ausdruck, in den Gedanken für Magdeburg einen geborenen Gouverneur zu machen, der unter türkischer Oberhoheit fast autonom gewalt empfängt unter der Voraussetzung, daß die Türken mit der Politik der Aneignung und Spaltung endgültig bricht (somit das Wort „endgültig“ für Magdeburg Geltung haben kann). Dieser Vorschlag konnte nur von einer Regierung gemacht und unterstellt werden, die von persönlichen Zielen sich frei weiß. Weder Österreich noch Russland könnten ihn annehmen, weil sie nach Wissens- und Fonsseffusion begierig sind und sich in ihrer Politik nichts von Entscheidungen vorbehalten. Auch deutlich standen sie abhängig gegenübereinander, weil es der stärkste war, ihm abhängig gegenüberstehen, weil er die schwächeren für die Unverfügbarkeit des türkischen Reiches geworden ist. Wie wäre nun der Erfolg einer solchen Autonomie? Wäre

Die lateinische
Magedonien ist ein Mittel explodiert, das diesem Lande hilft, eine eigene Physiognomie zu gewinnen? Schaut es seine Magedonen einheitlich verkehren? Umso wichtiger, darauf zu antworten. Magedonien besitzt eine Masse Arbeitssamer und fleißlicher Bürgerschaften, aber es fehlt auch ein starkes Element, das Unruhe und Kriese fördert: Albanien. Die Söhne der Albaner entziehen so gut dem fahrenden Aufstand und den Willen, die Albaner ziehen solche Vorzüche aus türkischen Tyrannen, das es schwer ist, sie als so waffenlos, disziplinierte und ruhige Arbeitnehmer vorzuführen. Wenn Europa durch die Hintergedachten das Ziel endgültiger Verhüllung Magedoniens erreichen will, dann wird es nicht genug Kommissare, Offiziere, Richter oder sogar einen Generalgouverneur zu ernennen; dann muss Europa seine Autogouverneure durch Maßnahmen befähigen müssen, die mit den Kräften über die es gebietet, um rechtliches Verhältnis festzuhalten.

Für den Augenblick ist es noch nicht so weit, russische Rote, die von den Kaukasen gerufen werden, schändet sich auf einer Weltentwickelung, die früher von Mädchen beschlossenen Magedonen. Sie beziehen sich auf Budget des Reichtums, auf die Ausgabe der Silberlungen, auf Finanzminister, auf Finanzminister, die ihrerseits

Massenvolksmehrheit der Finanzbeamten, die Vermögen der durch europäische Offiziere kommandierten Gendarmerie. Man soll die Anstrengungen der Diplomatie nicht durch Entmütigung einschranken. Die Diplomaten kennen die Dinge, wie sie machen müssen, um die Hindernisse, die ihnen entgegenstehen, zu überwinden. Sie verstehen es, sich auch mit mittelmäßigen Kombinationen zu zufrieden zu geben und abzuwarten, bis neue Umstände, die sich aus diesen Kombinationen ergeben, einen strategischen Anlauf bieten. Aber man darf nicht so sich sagen, daß die jetzt vorgeschlagene Regelung mir unglücklich bleibt. Es ist nur zu gewünscht, daß sie nicht genügt, die Berechnungen der Parteidräger für die Zukunft bereitstellen und die Aufführung der Bündner herbeiführen. Der Zutritt bleibt es aber lassen, hierfür auch diplomatischen Beweis zu erbringen. Inzwischen muß man aber dem russischen Projekt vorwerfen, daß nicht im geringsten die seculare Zentralisierung des Staates rückt: die innerste Urtat der mazedonischen Revolutionsbewegung.

Melden die Übergriffe der türkischen Beamten, die die Mjurpatoren bestrafen, gestraft werden, wenn eine europäische Polizei zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit eingerichtet wird? Nicht um geringstes! Die Gendarmerie werden gleichfalls zu Brigadiären werden, nicht als Agenten der Regierung, sondern als Kamiks. Der schwankende europäische Balkanpolitik ist darin zu folgen, daß die internationale Abmachungen zu unbestimmt sind, als daß sie für die Regierung in Konstantinopel

wirkungsvolle Bewegung gewinnen könnten. Für das Zustandekommen wichtigerlicher Interessen wechselt man leicht politische Kompenstationen ein. Die Diplomatie verhandelt nicht, sie treibt Handel. Das sag ich ohne Missachtung, weil ich nicht zu den Leuten gehöre, welche die Rolle des Reichstums in dem zivilisatorischen Auftrieb großer Völker unterschätzen. Um Gegen Teil: ich begrüße das berehende Werben der Mächte um den Sultan sehr gut. Nur kann ich mich nicht dazu wingen, den Preis zu vergessen, den unsre Humanität bei dem allen zahlt.

Ich denke mir, daß wir alle hierüber etwas Scham empfinden müssen, und ich hätte deshalb, wenn ich aus meinen Betrachtungen eine Folgerung ziehen soll, für die Zukunft einen bestimmten Wunsch: den Wunsch, daß alle Mächte Europas die Verantwortlichkeit für die Grausamkeiten in Mazedonien in dem Maße zu tragen haben, in dem sie Vorteile aus ihrer Duldung ziehen.

Der erste öffentliche Selamlik.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)
Konstantinopel, 31. Juli.

Wolfs ab. Heute war's anders, und trocken berief der Sultan
absolut ruhig und in vollster Ordnung. Der Besuch des
Sultans war frei, viele Kaufende wohnten bei. Der Sultan
fuhr im offenen Wagen stehend und nach allen Seiten
grüßend zur Hamidiye-Moschee, die gegenüber dem Palais liegt.
Als die Mörten des Palaces sich öffneten, trat ein Augenblick
atmosphärischer Spannung ein. Als dann der Sultan erschien,
erholte sich wieder unbeschreiblicher Jubel. Alle Säume wurden
aufgeschwunnen; es entstand ein wahres
Festzelt aus. Ein großer Platz vor dem Palais wurde
froh, brach um, jedoch ohne daß ein Unglück gefah. Bisher war
es streng verboten, den Sultans zu photographieren; es gab daher
auch kein authentisches Bild des Sultans und der letzten Zeit. Heute
war das Fotographieren und Begegnen mit dem Heiligen erlaubt.
Königin Sophie führte das Publikum. Der Sultan zeigte sich nach
dem Sultans noch einmal am Palaisfenster. Die entzückende
Schwester meinte es jedoch unmisslich, ihm genau an Jenseit.

Menschenwölfe magte es jedoch unmöglich, ihm genau zu liegen. Später empfing der Sultan das diplomatische Corps, das mit Ausnahme des Vertreters Russlands und der Balkanstaaten vollständig erschienen war. Nach einer Ansprache des Doyens Marquis de Berriat beglückwünschte der Sultan die Vertreter der ausländischen Missionen, besonders herzlich den deutschen Vertreter, der den Wunsch des Kaisers, daß der neu betretene Weg dem Sultan und der Türkei zum Sezen erfreuen möge, übermittelte.

Preussen in Ost und West.

Ein statistischer Vergleich.

Bergleicht man die östlichen und westlichen Gebietsteile Preußens, so fällt man zuerst als besondere kennzeichnende Unterschiede die industriellen und politischen Verhältnisse beider ins Auge. Ostpreußen gilt dann gemeinhin als der Herrschaftsbereich jener, wenn auch nicht gleichlich, so doch tatsächlich privilegierten Klasse, die man das „Herrenamt“ nennen pflegt. Und in einem ungemeinenmaßen Zusammenschluß mit diesem Baufunde zeigt sich der in jenen Gebieten vertretenen Großgrundbesitz der Bafifundien auf der einen, zeigt sich die politische Abhängigkeit aus der anderen Seite. Demgegenüber tritt der Westen mit seiner ungleich stärker entwickelten Industrie, seinem mehr zerschlagenen Adelsstande, auch eine andere politische Physiognomie.

Es wäre eben sehr salopp, die vergleichende Betrachtung von Ost und West einzugrenzen auf die oben genannten Merkmale des beschleunigten Siedlungsfortschritts. Sie würde einseitig bleiben und darum nicht gleich umfassend sein, sondern auch ganz unzulängliche Vorstellungen von den wirklichen Zuständen in den beiden räumlich getrennten preußischen Gebieten schaffen. Will man diese und ähnliche Fehlerquellen bei der vergleichenden Betrachtung und Beurteilung vermeiden, dann muss man sich nach anderen Hilfsmitteln umsehen. Solche Hilfsmittel gibt uns die Statistik an die Hand. Denn diese Methode allein vermag durch ihre Feststellungen einen annähernd guttretenden Blick von den zu einer bestimmten Zeit vorhandenen Zuständen eines Landes und seinen Bewohnern zu geben. Darin besteht ja der vornehmlichste Wert der so überaus mühsamen statistischen Methode. Je weiter sie anfangt gebaut wird, auf je mehr Beobachtungsbereiche im Volksleben sie sich erstreckt, um so besser vermag sie die ihrer Bestimmung zu dienen, die eben keine andere ist als um seine darf, als Zuständigkeiten zu fixieren, ohne irgendwie tendenziös zu werden. Sobald man dann über eine Reihe derartiger ziffernmässiger Feststellungen verfügt, sobald man gewisse Erscheinungen durch einen grösseren Kreis von Beobachtungen und eine gewisse Gleichmässigkeit ihres Vorkommens vermag, dann kann man auf eine Gesetzmässigkeit in ihrem Verlauf schließen. Gesetzmässigkeit ist aber nichts anderes als die Durchführung einer vorausgenommenen Erscheinung auf eine bestimmte Weise. Wie in der physika-